

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold W. Ullrich, in der Penn-Strasse, nächste Thür unterhalb Kennedy's Hotel.

Jahrgang 1.

Dienstag den 17. December, 1839,

No. 15.

Bedingung. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem grossen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorausbezahlung erhoben wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschriften angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingebracht. Unterschriften in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Untersreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingingen werden.

Ausgewählte Dichterstelle.



Philosophische Betrachtungen eines Schwaafepf. s.

Will auch einmal philosophiren,
Gehört ja wohl dazu nicht viel,
Und darum will ich's doch probiren,
Der Mensch kann Alles, was er will.

Kuriose Dinge giebt's hienieden,
Denkt man so recht darüber nach,
Giebt's Krieg, so lebt man nicht im Frieden,
Und wer da schläft, der ist nicht wach.

Und der Betruakene ist nicht nüchtern,
Der Stumme spricht auch nicht ein Wort,
Den Kecken sieht man niemals schüchtern,
Und weilt man hier, ist man nicht dort.

Bin ich mit schwarzem Rock bekleidet,
So hab' ich keinen weissen An,
Und wer den Armen je beneidet,
War selten wohl ein reicher Mann.

Wer nie die Tugend hat geliebet,
Der ist und bleibt ein Bösewicht,
Der Hund die Kage selten liebet,
Der Blinde kennt die Farbe nicht.

Das Geld — dies leidet keinen Zweifel,
Verleiht uns Weisheit und Genie,
Wem's fehlt, der ist ein armer Teufel,
Das lehrt uns die Philosophie.

Der Trinker läßt das Wasser stehen,
Gebraunt es? ja, das ist ihm lieb;
Wie wird der Rahne grade gehen,
Und wer gestohlen, ist ein Dieb.

Der Taube hat, ihr könnt es glauben,
Noch nie ein leises Wort gehört;
Dem Zuhs sind sauer oft die Trauben,
Und durch ging nie ein Tropfenperd.

Edeln ist kein hässliches Gesicht,
Und keine breite Nase spitz,
Auch ist in manchem Sinngedichte
Nur klares Wasser, doch kein Wisz.

In Deutschland heisst man — Wohlgebernen,
In Frankreich leider nur — Mühsch;
Den Esel kennt man an den Ohren,
Im Braumstrahl schreit man Schand und Weisz.

Der Glückspilz fährt im Schöndne,
Der Philosoph? — der geht zu Haus,
Wer hungert, der ist leer im Magen,
Der Doktor ist ein Medicus.

Im Juli pflügt der nicht zu frieren,
Der grade nicht im Fieber liegt;
Pfaudelheers Herz ist nicht zu rühren,
Wenn er um Dinsen uns betrügt.

Der Reiche darf uns groß begegnen,
Dies ist sein Privilegium;
Und ohne Hut, da wird es regnen
Auf unser Kapitolium.

Der Schutter ist bei seinem Leisten
Auch manchmal ein Politikus;
Die Trümpe zählt man nach den meisten,
Und wer sich ärgert, hat Verdruß.

Verticte sind nur h a l b vernünftig,
Ein Ehmann ist kein Junggesell,
Und die Poeten sind nicht jänstzig,
Nichts-Junfern nennt man oft Wamsf. l.

Ein Marschall ist kein Regi. cator,
Ein Labendier ist kein Lord,
Und eine Kage nie ein Kater,
Ein Flohstich, nein, der ist kein Word.

Das saure Bier, das schmeckt nicht süsse,
Und Kuchen nicht, wie frische Bursch,
Nie hat der Vogel wohl vier Füsse,
Und ist man toh, so schweigt der Durst.

Der Wetterbahn pflügt nicht zu krähen,
Schaut sich nach seiner Henne um,
Und sollte dies einmal geschehen,
Dann schrie das Volk — Mirakulum.

Das sind nun gar gelehrte Sachen,
Sie wollen nicht mir in den Kopf,
Denn der, ihr sollt nicht drüber lachen,
Gleicht grade einem hohlen Topf.

Ich sage dann mit offenem Munde,
Das Denken macht mir Noth und Pein!
Irum läßt euch, Freunde! hört die Kunde,
Nie ins Philosophiren ein.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Sonderbare Leichenbegräbnisse und Testamente.

Ein Mailänder hatte sich dem Spiele so leidenschaftlich ergeben, daß er sein ganzes Vermögen demselben aufopferte. Nichts blieb ihm, als ein Meierhof, auf welchem er aber auch nicht ruhig leben konnte. Einzeln verspielte er die dazu gehörigen Grundstücke, die Ziegeln und Balken des Hauses, wurde bettelarm, und verfiel in die tiefste Schwermuth. In derselben machte er ein Testament, und da er über nichts mehr zu gebieten, nichts mehr der Welt zu hinterlassen hatte, disponirte er über seinen Körper, und befahl, man sollte demselben die Haut abziehen, und mit derselben ein Bretspiel sauberdlich überziehen; seine Knochen aber sollte man zu Würfeln verarbeiteten, und dieselben an Spieler verschenken.

Wir zweifeln sehr an der Erfüllung dieses sonderbaren letzten Willens, und wissen nicht zu bestimmen, ob der unglückliche verzweifelte Spieler durch sein Geschenk Lust oder Abscheu gegen ein Spiel habe erwecken wollen, welches ihm Alles, was sein war, gekostet hatte.

Franzisko Sales, der in Padua die Rechte studirte und in seinem achtzehnten Jahre in ein hitziges Fieber fiel, vermachte seinen Leichnam der Anatomie, um den Lezten, die ehemals so etwas theuer erkaufen mußten, einen Dienst zu erweisen.

Ein im Jahre 1630 verstorbenen D. brist verordnete, daß bei seinem Leichenbegräbnisse sich alle seine leustigen Freunde versammeln und dasselbe mit einem grossen Gastmale feiern sollten.

Der Strasburger Bischof Arbogast befahl im Jahre 656 in seinem Testamente, seinen Leichnam, aus christlicher Demuth, unter dem Hochgerichte zu begraben.

Im Jahre 1810 starb zu London der Banquier Devaynes, und hinterließ ein sonderbares, merkwürdiges Testament, in welchem er seiner Wittve, welche eine geborne afrikanische Prinzessin sein soll, jährlich eine Rente von 1200 Pfund ausgesetzt hatte. Uebrigens vermachte er ihr 300 Flaschen Wein zu ihrer fünfzigsten Hochzeitsfeier. Endlich verordnete er, daß man ihm im Sarge unter jeden Arm eine Flasche Tereswein geben sollte, den er in grosser Quantität und von vorzüglicher Güte besaß.

Eine in London wohnende reiche Jädin, welche im Jahre 1791 starb, machte in ihrem Testamente die Verordnung, daß ihr Leichnam nach Jerusalem gebracht und dort beerdigt werden sollte. Zwölf gefetzte Männer der jüdischen Nation sollten die Leiche dahin begleiten und das Begräbnis nach der Vorschrift besorgen. Für diese Mühwaltung sollte ein jeder 400 Pfund Sterling erhalten. Nachsäblich wurde auch dieser letzte Wille in Erfüllung gebracht.

Periodische Sprachlosigkeit.

Georg Algayer, 1653 im Württembergischen geboren, hatte das Unglück, zehn Jahre alt, von einem durch einen Gewitterregen reissend gewordenen Fluss verschlungen zu werden. Er sah auf einem Pferde und gerieth mit solchem viermal gänzlich unter Wasser. Mit grosser Noth wurde er halbtoth gerettet. Er verfiel nach diesem Vorfall in ein hitziges Fieber, genau zwar, aber er erhielt immer periodische Beängstigungen und Neigung zur Schwermuth. Als diese sich verloren, stellte sich bei ihm eine Unfähigkeit zum Reden ein; anfänglich währte sie nur Augenblicke, sie nahm aber zu, dauerte halbe, dann ganze, dann mehrere und so-

gar zuletzt dreiundzwanzig Stunden.

Ueber 15 Jahre konnte er nur von 12 bis 1 Uhr Mittags sprechen, und seine Natur beobachtete diese Zeit so genau, daß, wenn er auch keine Uhr hörte, oder deren Zifferblatt sah, doch Punkt 12 Uhr zu sprechen begann und Punkt 1 Uhr aufhorte. Ließ man ihn kurz vor 1 Uhr etwas lesen, so hielt er um 1 Uhr mitten im Lesen ploglich inne. Anfänglich war es ihm, wenn die Periode des Schweigens eintrat, als ob etwas aus dem Unterleib in den Hals emporsteige. In der Folge machte ihm die Annäherung der Redezeit kein Vergnügen, die des Stummwerdens keinen Schmerz.

Nur zweimal in seinem Leben trat eine Veränderung hierin bei ihm ein; jedesmal in dem Paroxismus eines hitzigen Fiebers. Kurz vor seinem Tode brachte die Zerrüttung seiner ganzen Natur auch eine Veränderung in seiner periodischen Stummheit hervor.

Er war verheirathet. Im Jahr 1720 starb ihm seine geliebte Frau, und die Betrübniß darüber untergrub seine Gesundheit.

Am 1ten März desselben Jahres übersiel ihn Seitenstechen mit heftigem Erbrechen, und als an diesem Tage seine Kinder sich über den Preis einer gekauften Sache stritten, unterbrach er sie zu einer ungewöhnlichen Zeit, um 2 Uhr Nachmittags, und nannte den Preis, wo für er die Sache gekauft hatte. Die Kinder erschrafen darüber sehr, denn man hatte ihnen gesagt, wenn des Vaters periodisches Schweigen aufhören sollte, würde es ein Zeichen seines nahen Todes sein. Man fragte ihn daher, wie er sich befände. „Sehr müde,“ war die Antwort. Als man ungewiss war, ob es sechs oder sieben geschlagen habe, sagte er: „erst sechs.“ Dann verstummte er und sprach nicht eher wieder zu einer ungewöhnlichen Zeit, als am 8. März um 11 Uhr, grade um die Stunde, wo er als Knabe in die Wasserfluth gerathen war. Er lebte noch bis zum 11. März, wieder regelmäßig sprachlos, mit Ausnahme der Mittagsstunde; an diesem Tage sprach er aber plötzlich um 5 Uhr des Abends, behielt auch die Gabe zu sprechen bis in der Nacht zum 12. März, wo er seinen Geist aufgab.

Berlin (O. Kanada) October 26.

Mennonisten Versammlung.

Seit Herausgabe unserer letzten Nummer fand die Conferenz, oder „Grosse Versammlung“ der Mennonisten Prediger Statt. Sie nahm, wie gewöhnlich am zweiten Freitag Octobers ihren Anfang, und endigte am folgenden Sonntag; an welchem Tage von den beiden Lehrern, Samuel Schwarz von der Stony Creek, und Daniel Hoch von Clinton, sehr eindrucksvolle Reden gehalten wurden bei einem gedrängt vollen Hause. Es waren, unserm Erachten nach, bei 5 hundert Menschen versammelt. Zu bedauern war, daß der ehrw. S. Schwarz anfangs so wenig verstanden wurde; seine undeutliche Rede kommt, wie wir vernahmen, von seiner letzten harten Krankheit her, welche ihm seine Aussprache sehr verdarb. Er war früher immer mit einer guten und fließenden Rede begabt.

Da es der anerkannten Bescheidenheit der Mennonisten nicht zufügt gerühmt zu werden, so enthalten wir uns aller ferneren Lobeserhebungen, indem wir keinem von ihnen Anstoß geben möchten; wir lassen uns jedoch nicht wehren, unsern Lesern folgende Anekdoten mitzutheilen, welche so ganz den Charakter dieses biedern Christenvolks ausdrückt, und welche verdient allgemein bekannt, beachtet und befolgt zu werden. Sie wurde vom Bischof der evangelischen Gemeinschaft — Johannes Seybert — in seiner letzten Predigt alhier, in Berlin erzählt und lautet wie folgt:

In der Schweiz leben bekanntlich viele Mennonisten, und wohnen meistens vereinzelt auf ihren Bauereien, wie es hier und in Pennsylvania der Fall ist, und zeichnen sich dort, wie hier, durch ihr friedliches Betragen vortheilhaft aus; weshalb sie den Boshafte oft ein Dorn im Auge sind, indem sie ihr eigen böses Thun durch deren guten Wandel bestraft fühlen.

Einsmals machte sich eine solche muthwillig: Motte auf, und zog in der Stille der Nacht auf die Bauerei eines Mennonisten und machte sich emsig, aber stille, daran, das Ziegeldach seiner Scheuer abzudecken. Der Bauer machte aber doch darüber auf, stand auf, trat an das Fenster, schaute hinaus und erblickte mit Verwunderung was draussen vorfiel. Er sagte aber kein Wort zu den bösen Menschen, sondern weckte seine Frau und befahl ihr eilends aufzustehen und Essen aufzutragen, denn sie hätten Arbeitleute bekommen; und erzählte sodann der erstaunten Frau, was geschah. Die Frau that wie ihr befohlen war, und nachdem der Tisch gebrüg bedeckt war, mit Allem was Küche und Keller in der Eile erlaubten, gieng der Bauer hinaus, und lud seine freiwilligen Arbeiter ein, ins Haus zu kommen und sich mit Speise u. Trank zu stärken, worauf sie dann ihre Arbeit fortsetzen und vollenden konnten.

Bar der Bauer zuerst erkannt über deren Vornehmen, so waren diese es nun noch mehr über solche unerwartete Einlabung, und weigerten sich lange sein Begehren zu erfüllen; aber es half Alles nichts, denn der Bauer nöthigte bis sie nachgaben, ins Haus giengen und aßen und tranken, auf das freundschaftlichste bewirthet von dem Bauer und seiner Frau. Nachdem sie damit fertig waren, begaben sie sich wieder an die Arbeit, aber — nicht um das Dach vollends abzudecken, sondern um wieder zuzudecken was sie bereits geöffnet hatten!

So überwand der christliche Mennonist das Böse mit Gutem, und erfüllte den Befehl seines Herrn: So deineten Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

Die Silberquelle.

Es ist oder war in Florida eine kleine Wasserflache, die bei den Weissen und Indianern unter dem Namen Silberquelle bekannt war. Vor der Dürre dieses Jahres ist sie noch nie vertrocknet gewesen, u. wurde von allen lebenden Geschöpfen der benachbarten Gegenden als unerschöpflich betrachtet. Sie erhielt ihren poetischen Namen unwillkürlich durch den bezaubernden Anblick, den sie dem Auge gewährte. Gelegentlich in der Tiefe des dichten Waldes und umgürtet von den verschlungenen Zweigen der Lebenskeiche und anderer ewig grüner Gewächse, lag dieses Wasserbasin in ovaler Form, etwa sechs Yards im Durchmesser. Glänzend weisser Sand zog sich vom Rande bis zum Mittelpunkte vertiefend und klar wie Crystall hinab, wo die Quelle so gewaltig aufschoss, daß sie das Wasser einige Faden über die Fläche emportrieb, und das Basin mit Wasser von kostlicher Reinheit und Frische füllte. Durch sein diamantenes transparent sah man Fische von verschiedener Form und verschiedener Farbe, die nie an einer Angel bissen und von den Indianern für bezauberte oder seltsame Geister gehalten wurden. Unter dem Hauche eines tropischen Sommer konnte sich die glühendste Phantasie selbst im Lande der Blumen keinen herrlicheren Paradiesgenuss denken, als ein erfrischendes Bad in dieser Quelle. Vielleicht

war dies die Quelle der Verlängerung, bei deren Auffuchung die alten romantischen Spanier jene Unsterblichkeit im Tode fanden, die sie in diesem Leben zu genießen gehofft hatten. Das Wasserbasin war hinreichend groß und tief, um ein kleines Boot zu tragen, worin die Besuchenden über den kleinen, von der Welt abgeschlossenen See hinschaukeln konnten. Vor einigen Wochen fanden einige Offiziere der Ver. St. Armee bei einem Besuche diesen lieblichen Platz seiner Schönheit und aller seiner grünenen Frische beraubt. Der Silberstrand war trocken, wie in der Wüste; die spielenden Fische und das Wasser waren verschwunden, und unter den benachbarten Bäumen lagen dicht umhergestreut die bleichenden Ecklette und faulenden Leichen von Pferden, Hühnern, wilden Kähen und vielerlei anderer Thiere, die vor Durst umgefallen waren. — Das trockene Basin sah einigermaßen dem Krater eines Vulkans ähnlich, und obgleich nicht ein Tropfen Feuchtigkeit zu spüren war, sah man doch im Grunde die kochende Bewegung der Quelle abgedrückt. Wenn der Fuß oder ein Stock in die Erde gestossen würde, sprang das Gas in genau hörbaren Blasen auf.

Ruinen in Mittel-America. — Die Ueberreste der Stadt Palenque in Guatemala veranlassen zur Vermuthung, daß die Bevölkerung dieser Stadt zur Zeit ihres Floris nicht weniger als zwei Millionen Menschen betragen haben mußte. Die Ruinen dehnen sich auf einer Oberflache von 20 Meilen aus, und bestehen in Brücken, Wasserbehälter, Palästen, Tempel etc. welche alle von harten Steinen. Besonders merkwürdig ist, daß diese Ueberreste des Alterthums den Europäern bis zum Jahre 1750 unbekannt blieben, und sie damals erst von einigen Spaniern entdeckt wurden. Eine Londoner Zeitung vom Jahre 1831 enthält einen Brief von einem spanischen Commandanten eines anstossenden Distrikts, worin einige Nachrichten über deren Untersuchung angegeben sind. Nach ihm sind die Ruinen reichlich mit Bildern von Menschen und Thieren von erhabener Arbeit und Gemälden versehen, worunter manche von kolossaler Größe. Auch fand er Charaktere, welche er als Laute oder als ein Laut-Alphabet betrachtete, von welchem man sonst in keinem Theile Americas eine Spur fand.

Das neue Dampfschiff President. — Dieses schöne Schiff, welches zu Limehause für die Britische und Amerikanische Dampfschiffahrt-Gesellschaft gebaut wird, ist fast beendet, und wird noch im Laufe dieses Monats vom Stapel gelassen werden. Es ist bedeutend grösser als die Britische Queen. Die ganze Länge beträgt 267 Fuß, das Standbild des Schiffes mit eingerechnet; die Breite 41 Fuß; die Schaufelräder mit eingerechnet 67 Fuß; die Tiefe des Raumes ist 31 Fuß 6 Zoll, und die Tonnenzahl beträgt 2500 Tonnen. Es wird zwei Dampfmaschinen, jede von 250 Pferdekraft haben.

Barbari und Ehrgefühl.

Als der Intendant Berthier in der Französischen Revolution von dem Volke ermordet worden war, rief ihm ein Dragoner das Herz aus dem Leibe und brachte es in den Saal des Rathhauses. — Seine Kameraden erklärten ihm, daß er durch diese barbarische Handlung das ganze Corps beschimpft, und sich unwürdig gemacht habe, länger zu leben; er müsse sich also der Reibe nach mit ihnen schlagen, bis die Welt von einem Angeheuer, wie er, gereinigt sei. — Er schlug sich, und wurde noch am demselben Abend erstochen.